

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Herrngasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 16.

Cilli, Sonntag den 25. Februar 1883.

VIII. Jahrgang.

## Es will anders werden.

Wenn nach strenger Winterkälte ein lauer West die Erde küßt und an sonnigen Abhängen die Primeln ihre gelben Kelche öffnen, da durchzieht das Herz ein gewisses Frühlingsempfinden. Es glaubt, daß die starren Fesseln des Winters nun gebrochen seien, und daß sich binnen kürzester Zeit Alles zu neuem frischen Leben wenden müsse. Doch plötzlich erfolgt ein Rückschlag; die geöffneten Kelche verengen ein eisig frostiger Hauch, der Sonnenstrahl verschwindet, ein düsterer Himmel graut wieder über Berg und Thal und der Winter, den man schon glücklich überstanden wähnte, macht neuerdings seine alten Rechte geltend. Ähnlich ergeht es uns mit den Erwartungen bezüglich der inneren Politik Oesterreichs. Wie viele Anzeichen von der Länderbank-Affaire angefangen, bis zur Provisionsgeschichte Kaminski's verhiessen uns nicht schon einen Umschwung der Verhältnisse, eine Wendung zum Besseren. Doch immer wieder trat ein Rückschlag ein, welcher die zartesten Hoffnungen vernichtete.

Wenn uns trotzdem heute neuerdings der Gedanke durchzittert, daß die Versöhnungsära am Ende ihres Weges angelangt sei, wenn wir in gewissen Vorkommnissen, wie z. B. in den Audienzen des Fürsten Carlos Auerberg beim Kaiser und in dem Besuche des Kronprinzen beim genannten Fürsten, Vorboten des parlamentarischen Frühlings zu erblicken wännen, — so glauben wir diesmal von keinem besonderen Sanguinismus erfüllt zu sein.

Zudem durchschwirren auch Krisengerüchte die Luft. So wird der Bohemia von wohlunterrichteter Seite eine Mittheilung gemacht, welche die momentane Situation interessant beleuchtet und einen Ausblick auf die Zukunft

gewährt. Es wird in dieser Mittheilung bemerkt, daß sich eine unmittelbare politische Rückwirkung der Kaminski-Affaire, welche die Rechte in das Stadium der Versumpfung bringen möchte, kaum äußern werde; man thäte auch nicht gut daran, sie weiter so zu behandeln, um eine solche unmittelbare Rückwirkung herbeizuführen. Wenn eine politische Rückwirkung eintreten sollte, so werde dies zu einem Zeitpunkte geschehen, wo sich wenigstens ein äußerer Zusammenhang nicht werde erkennen lassen, und in einer Weise, die ihn auch nicht verrothen werde. Deshalb sei es verfrüht, schon heute von solchen Eventualitäten zu sprechen, und würde dies jedenfalls ihren Eintritt nur hinausschieben. Man sei eben bestrebt, zu verhüten, daß der Fall in noch höherem Maße als bisher zu einer Cause célèbre werde; darum sei aber der Eindruck kein geringerer oder minder nachhaltiger. Feinsühlige hätten bereits wahrgenommen, daß in gewissen, immer mit der Strömung gehenden und sich beizeiten für die nächste Strömung vorbereitenden Kreisen sich ein Stimmungs- und Haltungswechsel bemerkbar mache, für welchen erst spätere Ereignisse den Schlüssel bieten würden. Man werde auf diese Anzeichen beizeiten achten und darauf bedacht sein müssen, die Dinge, weil sie vorläufig nicht an die Oberfläche kommen und weil sich Vieles hinter den Conlissen abspielt, nicht zu stören. Symptomatisch bleibe speciell die Haltung des Ministers Conrad in der ersten Kammer, wo ja der Vertreter der Regierung in Polemik und Opposition gegen jene Partei trat, die ihre numerische Stärke den letzten Pairsschüben verdanke.

Sei dem nun wie ihm wolle, so steht es doch fest, daß die Unerquicklichkeit der gegenwärtigen Situation auf allen Seiten lebhaft empfunden wird, und daß die Regierung bereits

in die peinliche Lage versetzt ist, sich vor ihren Freunden zu salbiren. Dadurch aber ist sie zweifelsohne in die letzte Phase ihres Erdenwallens gerathen. Mag auch die nächste Zukunft den dichten Schleier, der so manche Vorgänge verhüllt nicht lüften, so wird doch noch vor den nächsten Wahlen, die aller Wahrscheinlichkeit nach in den Sommermonaten stattfinden werden, die Entscheidung gefallen sein.

Wir wünschen nur, daß letztere trotz aller Vorfälle nicht zu früh komme, denn noch wissen wir nicht ob vier Jahre der Versöhnungsära das deutsche Volk genügend aufklärt haben, mit allen scheinliberalen Anschauungen, mit allen Compromiß-Geneigtheiten zu brechen.

## Politische Rundschau.

Inland.

### Das Commassationsgesetz.

Wien, 23. Februar.

Die Vereinigte Linke hat gestern die Regierung aus arger Noth gerettet und die Gefahr war um so größer, als die h. Regierung aus lauter Muth sich nicht getraut hatte, den Angst- und Hilferuf von sich zu geben. Den Herren Polen ist nach ihrem Erfolge in der Schulgesetznovelle der Appetit gewaltig gewachsen und so glaubten sie denn auch, eine von linker Seite gefallene Bemerkung missverstehend, gestern auch im Abgeordnetenhaus bei Gelegenheit der zweiten Lesung des Commassationsgesetzes für Galizien eine Sonderstellung in der Commassationsfrage herauszuschlagen zu können. Da fuhr der Obmann der Vereinigten Linken mit einem Quod non! dazwischen. Daß er den Herren Polen gelegentlich auch einen Merks in Betreff ihrer Haltung in der Galizien nicht berührenden Schulfrage gab,

## Vier Rehe mit Einem Schuß.

Jagdbild von Prof. J. B.

„Vier Rehe mit Einem Schuß? Das ist etwas zu stark, das geht weit über das Niveau, was im stärksten Jägerlatein noch erlaubt ist“, — werden die Leser mit bedenklichem Kopfschütteln meinen. „In alle Jagd-erzählungen mischt sich zwar ein wenig Jägerlatein, das ist bekannt. Daß Schützen mit der gleichen Kugel ein Thier und das dabei stehende Kalb erlegen, wurde zuweilen erzählt, daß ein Jäger kürzlich einen Fuchs und einen Hasen mit Einem Schuß erlegt, wurde recht plausibel in der „Deutschen Wacht“ erzählt, aber vier Rehe auf einen Schuß, das ist zu toll. Auch Jägerlatein kann interessiren, aber es muß gut erzählt sein und doch wenigstens den Schein der Wahrheit für sich haben, aber einen solchen Bären, wie den im Titel ange deuteten, lassen wir uns doch nicht anbinden.“

Gebuld, freundlicher Waidmann. Folge den Zeilen, ich lasse im schlimmsten Falle auch etwas handeln, und du magst jetzt, in der absoluten Schonzeit, wo die Gewehre wohl eingefettet am Nagel neben der Waidtaste hängen, getrost noch einmal im Geiste eine Jagd in Untersteiermark mitmachen.

Seit Jahren hatte ich in den herrschaftlichen Revieren von Mann manche schöne Jagd mitgemacht. Die ausgedehnten Forste der Do-

brova beherbergten einen wunderschönen Rehfstand, der Wachtel- und Waldschneppfenstrich war einer der ergiebigsten, bei grimmiger Kälte waren die Struge reich an Enten, verirren sich in die Dobrova wohl auch Wölfe aus Kroatien, oder es bot die Jagd auf eine veritable Wildfaze einen besonderen Reiz. Wesentlich erhöht und verschönert aber wurden die Jagden durch die mustergerichtigste Umsicht des vollendetsten Waidmannes, den ich je in meinem Heimatlande kennen gelernt, meinen Freund Oberförster J. Das Geschlecht dieser Jäger ist leider im Aussterben begriffen. Mit den kleinsten Eigenthümlichkeiten aller Wildgattungen meisterhaft vertraut, verstand er es seine Vorstehende fern zu dressiren, das Rehwild zu hegen, als ob sie seine Kinder wären, für den Fuchs das Berlinereisen kunstgerecht zu legen, seinen Bau mit den wohlgeschulten Dachseln anzugehen, das Luder für die Wölfe herzurichten, jede wie immer gearbetete Jagd systematisch zu arrangiren, war dabei ein meisterhafter Schütze auf das laufende Wild und im Fluge. Begreiflicher Weise bilden die Jagden, die ich als sein Schüler mitmachte, die freundlichsten Waidmannserinnerungen. Für heute nur eine Episode, die von den „unglückseligen vier Rehen.“

Es war im März, in der Osterwoche, als mir die freundliche Einladung zukam, daß für die „Herrschaft“ zwei starke Böcke abzu-

schießen wären, auch seien die Schnepfen bereits da. Was bedurfte es mehr zu meiner Glückseligkeit. Freundlich willkommen geheissen, fuhren wir an einem frischen Frühlingmorgen zur Dobrova hinaus, wo sich beim kleinen Jägerhause wenige Jäger eingefunden hatten. Noch lag in den schattigen Theilen etwas Schnee. Da der Rehfstand ein sehr bedeutender war, so war es ein Spiel, die zwei bestellten Böcke ehestens zu bekommen. Auch wollten wir den Tag hauptsächlich den Schnepfen widmen und gingen gleich in das Herz des Rehfstandes, in den Zelotnil. Wir werden in der Nähe einer Straße aufgestellt, etwa 100 Schritte im Walde, da das Wild, bevor es flüchtig über die Straße setzt, im Walde früher vorsichtig lost und wittert und da am leichtesten ist. Die Böcke hatten bereits vollständig auf, aber noch nicht gefegt. Natürlich wurde uns der strengste Auftrag, nur auf Böcke zu schießen und durften nur zwei Schüsse fallen. Einige Bauern trieben das Wild ruhig an uns heran. Da und dort fällt ein Stück durch das mit jungen Erlen durchzogene Terrain. Da fällt ein Schuß, und ein kurzer „Morto“-ruf. Fast im gleichen Augenblicke sehe ich langsam und vertraut sieben Stück Rehe auf mich heranspringen. Es war leicht, unter ihnen zwei Böcke, darunter einen Kapitalsbock zu erkennen.

Als dieselben mir und der Straße näher

war ganz in der Ordnung, Beweis hiefür der giftige Aerger der Officiösen, deren gute Laune allerdings auch durch die nicht sonderlich imponirende Rolle getrübt wird, welche die h. Regierung in der ganzen Affaire spielte. Es thut ihnen eben in der Seele weh, daß die Linke in die Lage versetzt wurde, als wirklicher Anwalt für die Staatseinheit einzustehen, welche in Anbetracht der muthigen Schweigsamkeit der Regierung ernstlich zu gefährden, den galizischen Abgeordneten ganz sicher gelungen wäre. Wahrlich, wenn eine Partei im Abgeordnetenhaus sich nur von sachlichen Rücksichten und nur von patriotischen d. h. das Gesamt Vaterland umfassenden Motiven leiten läßt, so ist es sicherlich die Vereinigte Linke. Nicht einen Moment gab sie dem Zweifel Raum, ob es nicht doch taktisch klüger wäre, mit verschränkten Armen zuzusehen, wie der Regierung von den eigenen Freunden ein föderalistischer Hieb versetzt wird. Auf die Gefahr hin, das Cabinet Laaffe zu retten, stimmte die Vereinigte Linke für das Reich und seine Einheit, ohne zu warten, bis sie gerufen wird. Aus den Bemerkungen, welche das Organ der Clerical-Feudalen an die gestrige Debatte knüpft, ist übrigens zu ersehen, daß diese Partei nur mit Widerwillen und sozusagen aus Gefälligkeit für die Regierung dem Gesetze ihre Zustimmung gab. Ob sie sich hiefür in gewohnter Weise einen Lohn ausbedang und welchen ist bislang unbekannt. Begreiflich finden wir indes die Abneigung der National-Feudalen gegen ein Gesetz, in welchem dem kleinen Grundbesitz gegen den Arrondirungshunger der Latifundienbesitzer der Reichs-schutz gesichert wird. In den Landtagen ließe sich eben die Sache bequemer machen, als in dem unter der Controle einer weittragenden Oeffentlichkeit stehenden Reichsrath.

#### Ausland.

##### Frankreich.

Die Stürme, die in den letzten Wochen die Französische Kammer durchstossten, haben bekanntlich das Ministerium Duclerc sowie das demselben gefolgte Kumpfcabinet Fallieres hinweggefegt. Ein neues Ministerium mit Jules Ferry als Conferenzpräsident besorgt wieder die Geschäfte. Der Genannte hat eine ziemlich rasche Carriere zurückgelegt. Er war im Jahre 1865 ein völlig unbeachteter Advocat in einem der Pariser Vororte, von dem aus er für Zeitungen polemische Artikel gegen die Wirthschaft der Creaturen Napoleons schrieb und auch in anderer Weise journalistisch thätig war. Durch eine gegen den allmächtigen Seineprefecten Hausmann gerichtete Flugchrift wurde er in weiteren Kreisen bekannt.

gekommen waren, sicherten sie ein wenig. Den Augenblick benütze ich, nehme den Kapitalsbock aufs Korn, es kracht, mit einem Sage brach er im Feuer zusammen, während die übrige Cavalcade rechts und links bei mir vorüber über die Straße setzte. Noch versuchte der kräftige Bock sich zu heben. Ein Genickfang und aus wars. Während ich mein Stück langsam heranschleppte, höre ich die auf der Straße bereits versammelten Jäger unter einander reden: Hier ist es darüber geseht, da ist „falsch.“ Ich begriff den Sinn der Worte nicht. Der Oberförster, in der Meinung, ich hätte gefehlt, kam mir entgegen und staunte nicht wenig, als er mich den Bock herbeischleppen sah. „Das ist gefehlt,“ rief er mir entgegen. „O nein,“ entgegnete ich, „das ist nicht nur nicht gefehlt, sondern ein Blattschuß und ein Kapitalbock.“ „Und es ist doch gefehlt,“ meinte kopfschüttelnd mein Freund. „Stand der Bock allein, als sie auf ihn geschossen? Mir giug es kalt und warm über den Rücken, doch rasch betheuerte ich, daß kein Stück in der Nähe stand, obwohl ich wohl wußte, daß ich darauf weiter gar nicht geachtet hatte, sondern eben nur die schöne Krone des einen Bockes im Auge gehabt hatte. Und doch war ein zweites Stück mit eben diesem Schusse so weit angeschossen worden, daß es stark zeichnete. Zerklüftet erwog ich die Thatsache, denn ich wußte, wie unerbittlich J. in solchen Din-

Er empfahl sich dabei namentlich der Opposition gegen das Kaiserthum als Demokrat. Wenige Jahre später wurde er für Paris in den gesetzgebenden Körper gewählt (1869), wo er so rührig in der radicalen Linken wirkte, daß er am 4. September 1870 von Gambetta zum Secretär der Regierung der Nationalverteidigung und am 15. November zum Maire von Paris befördert wurde. Thiers, der den unruhigen Mann loswerden wollte, konnte seine Versetzung nach Washington nicht durchsetzen, schickte ihn am 12. Mai nach Algier, wo Ferry sich jedoch so wenig am Plage fühlte, daß er schon am 24. Mai seine diplomatische Laufbahn schloß und in die Nationalversammlung zurückkehrte. Ferry hat besonders ein Pathos: das ist sein Haß gegen die Kirche und deren Priester, die er aufs eifrigste verfolgt. Man traut ihm genügende Energie und Stetigkeit zu, um eine Majorität in der Kammer zusammenzuhalten. Was er bisher als Staatsmann geleistet hat, ist für seine Beurtheilung nicht maßgebend; da er stets von Gambetta am Gängelbände geführt wurde. Jetzt, da er die Arme frei hat, darf man mit um so lebhafterem Interesse auf seine Politik gespannt sein. Hr. Ferry führt im neuen Cabinet außer dem Vorgesitz auch das Portefeuille des Unterrichts. Die übrigen Mitglieder des Ministeriums sind: Challemel-Lacour als Minister des Aeußern, Waldeck-Rousseau als Minister des Innern und Martin Feuillé als Justizminister und Großsiegelbewahrer; ferner Raynal für öffentliche Arbeiten, Charles Brun für die Marine, Méline für den Ackerbau und Hérisson für den Handel. Aus dem früheren Cabinet sind übernommen: der Kriegsminister General Thibaudin, der Finanzminister Tirard und der Post- und Telegraphen-Minister Cochery.

#### Die Mordthaten in Irland.

Der Monster-Proceß gegen die Mörder des Lord Cavendish und des Unterstaatssecretärs Burke liefert je weiter die Untersuchung fortschreitet, immer klarer den Beweis, daß man es mit einer wohlorganisirten Mörderbande zu thun habe, die ihre geheimen Erkennungszeichen und Lösungsworte bezieht, förmlich militärisch gedrillt ist, den Befehlen oft unbekannter Obern blindlings gehorcht, von geheimen Quellen reichlich mit Waffen und Geldmitteln versehen wird, sich zu gewissen Zeiten an bestimmten Orten versammelt, mit auswärtigen Mitgliedern correspondirt und regelmäßige Beiträge zahlt, die in eine gemeinsame Casse zu fließen scheinen. Die in Dublin sich abspielenden gerichtlichen Verhöre ergeben allmählig auch ein genaueres Bild der gegen den britischen Reichsbestand angezettelten mit systematischen Mordthaten vor-

gen war. Da löste Zechner, die Last von meinem Gewissen: „Trösten Sie sich, ist mir auch schon einmal passirt, und das angeschossene Stück ist ein Spießbock, wie man mir sagt. Werden ihn bald haben, können ihn ja leicht verwerthen.“

Sogleich wurde das immer stärker schweißende Stück eingekreist, was beim Schnee noch leicht ging und nach kurzer Nachsuche vom Jäger ohne Schuß abgefangen. Aber — es war kein Bock, sondern eine schöne, schwere Gais, und wie sich auf den ersten Blick constatiren ließ, mit zwei stark entwickelten Embryonen beschlagen! Die grauen, großen Augen des Oberförsters, deren stehender Blick mir oft imponirt hatte, verfinsterten sich. Wir constatirten, daß eben ein Schrott den Vorderlauf hoch oben abgeschlagen, der gebrochene Knochen dann die Wunde rasch vergrößerte, und das arme Thier bald zu Tode krank werden mußte. Ein Bauer, der daneben stand, rief, als er die große Wunde sah: „Aha, ta je kernschuss dobila.“ — „Vrag to jabi“, schrie ihn der Oberförster über seine dumme Bemerkung zu und die Hundspeitsche fauste um seine Ohren. Freund J., ich weiß wohl, wenn damals die Hundspeitsche vermeint war, sie ist nur an die unrechte Adresse gekommen.

Und nun, freundlicher Leser, habe ich mit meinen vier Neben aufgeschnitten? Und willst Du die beiden Embryone nicht gelten lassen,

gehenden Behmbündelei. Namentlich entrollte die Verhandlung am letzten Sonnabend vor den Augen der überraschten Welt ein fast vollständiges Bild der ganzen Verschwörung. Hatte schon der Kronzeuge Myles Kavanagh, der Droschkenkutscher, welcher die Verschworenen nach dem Schauplatz ihrer Bluthaten zu fahren pflegte, hochwichtige Aussagen, hauptsächlich mit Bezug auf den Doppelmord im Phönix-Parl, gemacht, so blieb es einem anderen der Angeklagten, dem Stadtrath James Carey, vorbehalten, das letzte Glied in der Beweiskette zu liefern, durch die man die Schuld der Angeklagten klarlegen zu können glaubt. Durch den Angeber Carey wurde nicht nur die ganze Organisation des Geheimbundes sondern auch die bei der Ausführung der Mordthaten befolgte Methode erklärt. Entsetzt malte sich auf den Gesichtern der Angeeschuldigten, als James Carey, statt auf die Anklagebank, an den Zeugentisch geführt wurde. Dieser schilderte nun die verschiedenen mißglückten Versuche zur Ermordung des Staatssecretärs Forster. Diese Versuche wurden erst aufgegeben, als die Verschworenen erfuhren, daß Cowper und Forster ihre Posten niedergelegt hätten und nicht mehr nach Irland zurückkehren würden. Nunmehr richtete die Mörderbande ihre Aufmerksamkeit auf die „Beseitigung“ des Unterstaatssecretärs Burke. Der Angeklagte Joseph Smith, der in der vizeköniglichen Burg von Dublin arbeitete und Burke persönlich kannte, wurde am 6. Mai nach Phönix-Parl geführt, um den Verschworenen den Unterstaatssecretär zu zeigen. Als Burke und Cavendish Arm in Arm den Weg hinaufkamen, sagte Smith: „Seht, da kommt er, der Mann im grauen Anzuge.“ Dann ließ man Smith seines Weges ziehen, und man vermuthet, daß Smith nicht wußte, um was es sich handelte. Brady, Kelly, Curley, Fagan, Hanlon, Delany und McCaffrey hatten es übernommen, Burke aus dem Wege zu räumen. Brady und Kelly trugen lange Messer bei sich, während die Uebrigen mit Revolvern bewaffnet waren, um nöthigenfalls die Dazwischenkunft fremder Personen zu verhindern. Carey gab mit einem weißen Tuch das Signal zum Angriff und verließ den Park, ehe die mörderische That ganz vollbracht war. Die Mörder ließen Cavendish und Burke vorübergehen; dann faßte Brady — wie derselbe später erzählte — den Unterstaatssecretär bei der Schulter und rannte ihm mit der linken Hand das Messer durch den Leib. Lord Cavendish wendete sich um und schlug Brady mit dem Ausrufe „Mörder“ mit seinem Regenschirm ins Gesicht. Brady, dadurch in Wuth versetzt, machte nun Cavendish nieder, während Kelly dem Unterstaatssecretär Stich um Stich versetzte. Nachdem

so lasse ich ja handeln, so waren es doch zwei Stück — leider!

„Der erste Theil unserer Jagd wäre zu Ende und zwar miserabel“, meinte der Oberförster, „spielen wir jetzt den Langschnäblern eins auf. Sollten Ihnen zwei beisammen aufstehen, so schauen Sie diesmal genauer und schießen Sie mir am Ende nicht wieder beide herab“ ... der Humor war zurückgekehrt.

Nun gieng auf die Waldschneepfen, und in den schneefreien Gegenden gegen den Maierhof hin hatten wir im Verlaufe des schönen Frühlingstages noch manchen schönen Schuß gethan. Die vier Rehe aber lasten jetzt noch auf meinem Jägersgewissen.

#### Ein sonderbares Heilmittel.

Zur Zeit Karls II. von England war die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, die sich eben aus den mittelalterlichen alchymistischen Träumereien und Gaukeleien herauszuarbeiten begannen, in der vornehmen Welt und bei Hofe Mode geworden. Macaulay sagt darüber: „Die Experimentalwissenschaft wurde allgemeine Mode. Der Kreislauf des Blutes, das Wägen der Luft, das Fixieren des Quecksilbers u. s. w. traten an die Stelle der politischen Streitigkeiten. Man träumte von Flügeln, mit welchen man von Tower zur Westminsterabtei fliegen wollte, und von doppelkieligen Schiffen, die

Brady inzwischen mit Cavendish fertig geworden war, näherte er sich Burke und schnitt ihm die Gurgel ab, worauf er dann kaltblütig die blutige Mordwaffe auf dem Rasen abwarf. Kelly, Brady, Delany und McCaffrey sprangen dann auf den von Kavanagh bereit gehaltenen Wagen, welcher in Galopp die Chapelizod-Road hinauf nach Dublin zurückfuhr, während die übrigen drei Verschworenen den Park in einer entgegengesetzten Richtung verließen. In Dublin angekommen, warf Curley Karten mit den Worten „Lord Cavendish und Mr. Burke wurden auf Befehl der „Irish Invicibles“ hingerichtet“ in die Briefkasten mehrerer Zeitungs-Redactionen. Die Messer, mit denen die mörderische That ausgeführt worden, wurden später in kleine Stücke zerbrochen, und die Hefte zu Asche verbrannt.

## Beerdigung des Bürgermeisters Dr. Ferdinand Duchatsch.

(Origl. Bericht.)

Am 21. Februar Abends veranstaltete der Männergesangsverein im Bunde mit der Feuerwehr eine recht gelungene Serenade zu Ehren des neuen Bürgermeisters Dr. Ferdinand Duchatsch.

Ein zahlreiches Publicum hatte sich eingefunden und lauschte den Liedern „Mein Oesterreich“ und „Nachtzauber“, die der Männergesangsverein mit großer Bravour zum Vortrag brachte. Der Bürgermeister hielt darauf folgende Ansprache, die von lebhaften Beifallsrufen begleitet wurde:

Verehrte Freunde, Gesinnungsgegnossen und Bürger.

Ich fühle mich durch die Zeichen der Sympathie, welche Sie mir heute entgegenbringen, tief bewegt. Möge ein gütiges Geschick mir Kraft und Ausdauer verleihen, die Aufgabe, welche mir das Vertrauen meiner Mitbürger gestellt, zu erfüllen, zum Segen und zur Wohlfahrt meiner vielgeliebten Vaterstadt, deren Ehre und Ansehen ich hochhalten will in allen Wechselfällen des Lebens.

Vor nicht langer Zeit sprach ich vor dem neu enthüllten Denkmale eines verklärten, doch im Geiste für immer unter uns weilenden Kaisers. Damals habe ich warm, wahr und treu für mein schönes Vaterland Oesterreich empfunden. Ich habe mein Herz so ganz erschlossen, wer mich gehört, der wußte, wie ich empfand. So empfinde ich auch heute noch und werde empfinden immerdar.

Glauben Sie mir, wer mit josephinischen Gedanken sein Vaterland liebt, wer es groß,

selbst im gewaltigsten Sturme nicht scheitern könnten. Alle Bevölkerungsschichten wurden von der herrschenden Stimmung mit fortgerissen; Geistliche, Juristen, Saatsmänner, Edelleute, Prinzen erhöhten den Ruhm der Baconischen Philosophie. Begeisterte Dichter besangen das Herannahen des goldenen Zeitalters. Chemie theilte eine Zeit lang mit Wein und Liebe, mit der Bühne und dem Spieltisch, mit den Intriguen des Hofmanns und mit der Intrigue des Dämagogen die Aufmerksamkeit des leichtsinnigen Buckingham. Der König selbst hatte ein Laboratorium in Whitehall und war dort weit thätiger und theilnehmender als im Staatsrath. Es gehörte durchaus zum Verufe eines feinen Gentleman, daß er etwas über Teleskop und Luftpumpe zu sagen wisse; selbst vornehme Damen führen in sechsspännigen Kutschen nach Gresham-College (Sitz der im Jahre 1661 gegründeten naturwissenschaftl. königl. Societät zur Besichtigung) der dortigen Merkwürdigkeiten und waren außer sich vor Entzücken, wenn sie sahen, daß im Mikroskop eine Fliege so groß wie ein Sperling sei. — Bei all diesem lobenswerthen Eifer lief doch viel abenteuerliches mit unter und die alchymistischen Thorheiten, besonders aber der Aberglaube an seltsamen Arzneimitte, waren noch keineswegs ausgerottet. Je wunderlicher und auffallender die Ingredienzen zu den Heilmitteln gewählt waren, für desto heilkräftiger und wirksammer hielt man sie.

mächtig und einig wünscht, der wird auch seine Vaterstadt hüten in ihren althergebrachten wohl-erworbenen Rechten, er wird sie geleiten auf den Bahnen des Fortschrittes und der freiheitlichen Entwicklung; Marburg wird das bleiben, was es war und ist: eine deutsche, dem Reiche treu ergebene Stadt.

Mögen die Lieder, wie sie heute hier erklingen, in Marburg nimmermehr verklungen, das deutsche Lied wird das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Stammesbrüder im Vaterlande stets aufs Neue kräftigen und ein unlösbarer Kitt für dasselbe bleiben.

Ist mein eigenes Lied zwar schon verklungen, so sind die Erinnerungen an die schönen Stunden, welche ich dem deutschen Liede zu danken habe, so lebhaft, daß ich für alle Zukunft hin ein Förderer desselben bleiben werde.

Den Herren von der freiwilligen Feuerwehr, welche sich die Aufgabe gestellt, im Falle der Noth und Bedrängniß für das Leben und das Eigenthum ihrer Mitbürger ihre eigene Gesundheit in die Schanze zu schlagen, ja selbst ihr Leben zu wagen, habe ich nebst dem Ausdrucke der Dankbarkeit den Wunsch auszusprechen, es möge sich während der Zeit meiner Amtsthätigkeit keine Gelegenheit zur Ausübung ihres heldenmüthigen Strebens ergeben. Sollte das Unglück es wollen, daß dies doch geschieht, dann werden wir Ihnen dieselbe Bewunderung und Anerkennung zollen, welche Sie sich stets zu erwerben gewußt.

Nochmals Dank, tausendfachen Dank für all Ihre Freundlichkeit. Für mich selbst habe ich aber nur den einen Wunsch: Möge mir einst die glückliche Stunde schlagen, wo Sie sagen werden:

„Und er war doch der rechte Mann!“

Am nächsten Tage, 11 Uhr Vormittags fand die Beerdigung in üblicher Weise statt. Vorgenommen wurde dieselbe vom Bezirkshauptmann, Statthaltereirath Pavitsch Ritter von Pfautenthal. Bei dieser Gelegenheit hielt der neue Bürgermeister eine schwungvolle, herzlich gehaltene Rede, die wir im Folgenden vollständig wiedergeben:

Euer Hochwohlgeboren!

Hochgeehrter Herr Statthaltereirath!

Nachdem ich die Angelobung geleistet, fühle ich mich vorerst verpflichtet, an Euer Hochwohlgeboren die Bitte zu richten, Sr. k. k. Apost. Majestät für die allergnädigste Bestätigung meiner Wahl zum Bürgermeister meinen ehrebetigsten und innigsten Dank zur Kenntniß zu bringen.

In Ihrer Ansprache stellten Euer Hochwohlgeboren mir und der Gemeindevertretung mit den freundlichsten Worten die Unter-

Um jene Zeit fand der Londoner Arzt Goodall die sogenannten englischen flüchtigen Tropfen, welche ein probates Mittel bei Ohnmachtanwandlungen u. s. w. sein sollten und rasch bei den Hofdamen in Aufnahme kamen. Karl II. glaubte selbst an die Wunderkraft dieser Tropfen und bot dem Arzte 5000 Pfund Sterling für das Herstellungsrecept. Goodall ging darauf ein, lieferte ein Recept von drei Zeilen und empfing dafür die ungeheure Summe. Fortan bereitete der König in seinen chemischen Laboratorium zu Whitehall mit hösteigenen Händen die seltsame Medicin. Wie sehr freuten sich die zarten Damen des Hofes und des hohen Adels, wenn der galante Monarch sie huldreichst mit zierlichen Fläschchen seines geheimnißvollen Fabrikates beschenkte! Das kostbare stärkende Glizier that ja ihren Nerven so wohl, wie sie alle behaupteten. Wie sehr aber erschrakten und schauderten sie, als ein Zufall das Geheimniß des Receptes enthüllte! Dasselbe lautete nämlich: „Nimm 5 Pfund Gehirn von Menschen, die gehenkt oder sonstwie gewaltsam gestorben sind, zwei Pfund Vipern, zwei Pfund Hirschhorn, zwei Pfund Esenbein, pulverisire Alles und destilliere das Gemengel mit Spiritus.“ Das war also der Ursprung der sogenannten „englischen flüchtigen Tropfen“, die heutzutage soviel wir wissen, nur aus „Hirschhorngeist“ bestehen, unter Hinweglassung der barbarischen Ingredienzen

stüfung der h. Regierung in allen das Wohl der Gemeinde und das Gedeihen derselben und ihrer Bürger berührenden Angelegenheiten in Aussicht. Indem ich Euer Hochwohlgeboren hiefür den lebhaftesten Dank ausspreche, wollen Sie zugleich die aufrichtige Versicherung entgegennehmen, daß die Bürger der Stadt die gerechte und billige Berücksichtigung ihrer Interessen durch opferwillige Erfüllung ihrer Pflichten gegen Kaiser, Reich und Land zu würdigen bestrebt sein werden, wie sie bisher in Zeiten der Noth und Gefahr noch jederzeit ihren hingebenden Patriotismus in mustergiltiger Weise an den Tag gelegt haben.

Hierauf leistete der wiedergewählte Vice-Bürgermeister, Herr Ludwig Ritter v. Bitterl, von dem Bürgermeister auf das Herzlichste bewillkommt, in die Hände desselben den gleichen Eid.

Herr Dr. Duchatsch, welchem die Spuren mehrtägiger Krankheit anzusehen waren, sprach sodann mit bewegter Stimme:

An Sie, meine hochgeehrten Herren Collegen im Gemeinderathe, welche mich, vertrauend meinem guten Willen und meiner Gesinnung, zu so hohem Ehrenamte berufen, erneuere ich die Bitte, die ich an Sie gestellt, als Ihre Wahl auf mich gefallen: mich allseitig freundlichst zu unterstützen, mir ebenso offen und aufrichtig entgegenzutreten, wie ich es jederzeit thun werde.

Die Schwierigkeiten meines Amtes sind so groß, daß nur ein freudig bewegter Sinn, der auf allseitige Unterstützung rechnen darf, sich der Hoffnung hingeben kann, dieselben überwinden zu können.

Was mir Muth verleiht und mein Streben befeuert, ist die Erinnerung an meine Vorgänger, denen es durch ihre hervorragenden Eigenschaften gelang, um das Aufblühen unseres Gemeindegewesens sich unvergängliche Verdienste zu erwerben.

Mächtiger denn je tritt an uns die Forderung heran, in friedlicher und einträchtiger ernster Arbeit die Weiterentwicklung unseres Gemeindegewesens zu pflegen. Wir werden uns in unserer Thätigkeit durch keine, wie immer gearteten, von Auswärts kommenden Bestrebungen beirren lassen. Das klar und laut ausgesprochene Vertrauen unserer Mitbürger hat uns zur Arbeit berufen, wir werden in getreuer Pflichterfüllung bemüht sein, dasselbe zu rechtfertigen.

Anforderungen aller Art werden an uns herantreten; nur jene werden wir vorerst berücksichtigen, welche der Commune zum entschiedenen Vortheile gereichen; nur wenn die Verhältnisse sich zum Günstigen wenden, werden wir außer dem Nothwendigen an das Nützliche und Wünschenswerthe denken.

Die schlechten Geschäftsverhältnisse, der Niedergang der Gewerbe und Wirthschaften macht es uns zur Pflicht, unsere Sorge der Verbesserung dieser Zustände zuzuwenden, insbesondere dem Gewerbe die Wege zu einer möglichst besseren Zukunft zu ebneten.

Vorkommnisse der letzten Tage erfüllen uns mit berechtigten Befürchtungen für die fortschrittliche und gedeihliche Entwicklung unseres Volksschulwesens. Noch sind die Beschlüsse nicht Gesez, sind sie es einmal geworden, dann erscheinen die Pforten dem Rückschritte geöffnet und wir haben viel Schlimmeres zu erwarten.

Wir wollen und dürfen eine Institution nicht ausliefern, für welche wir in der Erwartung, daß die Grundzüge derselben, wenn auch verbesserungsfähig, doch in der Hauptsache unwandelbar seien, unermesslich große Opfer gebracht. Für das Maas des Wissens, welches man künftig gewähren will, hätte man der Schule keine Paläste erbaut, dazu hätten Räume genügt, in welchen man Ammenmärchen erzählt.

Das, was unsere Vorfahren geschaffen freudig erregten Sinnes, wir wollen es als Kleinod hochhalten und mehr als je tritt die Pflicht an uns heran, einmüthig einzustehen zur Wehr und zum Kampfe für geistigen Fortschritt, um das zu erhalten, was man uns noch nicht voll-

ständig genommen. Die Gesinnung unserer Lehrerschaft bürgt uns dafür, daß wir nicht allein stehen werden.

Die Pflege des Armenwesens, wahrhaft Bedürftigen die Hilfe der Gemeinde angedeihen zu lassen und einen möglichst günstigen Erfolg mit den gegebenen Mitteln zu erzielen, soll unser Streben sein. Richtig angewendete Sparsamkeit in manchen Zweigen der Verwaltung, und der so oft bewährte Wohlthätigkeits Sinn unserer Mitbürger werden uns die Mittel hierzu bieten.

Ich selbst aber möchte den heutigen Tag, der für mich und meine Familie ein hoher Ehrentag ist, der selbst das Andenken meines verstorbenen Vaters ehrt, nicht vorübergehen lassen, ohne wenigstens einen kleinen Act der Wohlthätigkeit zu üben und einen Augenblick des Vergessens den armen Bürgern und Bürgerinnen Marburgs zu bringen, die einstens bessere Tage gesehen und nun ihr Alter in Mühe und Sorgen tragen. Den Betrag von 50 fl. bestimme ich den Armen unseres Versorgungshauses, welchen unser Cassier Herr Wagner, den ich darum ersuche, vertheilen wolle. Der kleine Ueberschuß soll armen Kindern zugewendet werden, welche wegen Mangel an ordentlicher Kleidung die Schule zu besuchen nicht im Stande sind.

Wir wollen nichts versäumen, was Marburg, die zweite Stadt unseres Heimathlandes, den Sitz hervorragender Intelligenz und rastlos strebenden Gewerbetreibendes ein Ansehen gebietendes Neußeres verleihen kann. Das gesunde Klima, die reizende Umgebung, der prächtige Strom und günstige Verkehrsverhältnisse bieten uns Gelegenheit, Marburg zu einem begehrenswerthen Anfuhrort zu gestalten.

Die neue Heeres-eintheilung hat uns die Söhne unserer Heimath in dieselbe zurückgeführt. Wir haben sie auf das freudigste begrüßt. Die Stabilität der Garnison ist dadurch eine festere geworden; das zwischen den Soldaten und Bürgern so nothwendige Einvernehmen wird hierdurch nur gewinnen und werden wir jederzeit bemüht sein, dasselbe aufrecht zu erhalten.

Lassen Sie uns nicht vergessen, all' der Vereine, welche sich die Verschönerung unserer Stadt, die Hebung der sanitären und geistigen Verhältnisse, die Unterstützung unserer armen Schulkinder, die Pflege der Kunst zur Aufgabe gemacht, sie sollen in der Gemeinde stets einen warmen Förderer ihrer Interessen finden.

Meine Herren, wir stehen mitten im Kampfe des öffentlichen, leider auch des socialen Lebens. Ich habe nicht nöthig, die Farbe der Bänder meiner Fahne zu zeigen, sie flattern schon durch Jahrzehnte zu Jedermanns Anschau in der Welt. Wie ich bin, so muß man mich eben nehmen. Ich liebe mein Vaterland, ich will es groß und mächtig sehen, getragen von den Ideen des glorreichen Monarchen, dessen Andenken wir vor kurzer Zeit in so erhebender Weise gefeiert; gesichert durch den unlöslichen Kitt einer einheitlichen Armee und einer Reichsprache.

Wir werden in unserer Stadt Niemanden in der Verfolgung der im staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechte beirren, werden jedoch jedes Bestreben, jeden Versuch, unsere Wege zu kreuzen, oder Verhältnisse zu ändern, wie sie seit Jahrhunderten bestehen, wie sie die alten Urkunden unserer Archive, die Pfarrbücher und die in den Kirchen befindlichen Denksteine unserer verstorbenen Vorfahren bezeugen, mit Entschiedenheit zurückweisen. Was der Bürger Sinn für gut befunden, für dessen Bestand er laut und oft genug sich erklärt, was deutscher Fleiß und Bürger Sinn begründet, soll uns in dieser Art auch erhalten bleiben.

Die Afer unserer Drau sind hoch, unsere Wehr ist gut, die angebrochte Südslawische Hochfluth soll uns nicht überschütten, unsern Sinn für Freiheit und geistigen Fortschritt nicht ertränken.

Wir wollen den öffentlichen Angelegenheiten, insofern sie das Wohl und Wehe unseres Gemeinwesens, Classen von Bürgern oder einzelne derselben betreffen, unsere vollste Aufmerksamkeit zuwenden und ohne die Grenzen

unserer Kompetenz zu überschreiten, die uns verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte mannhaft und offen gebrauchen, unsere berechtigten Wünsche durch Petitionen, unsere Anschauungen und Besorgnisse durch Resolutionen zum Ausdruck bringen. Wir wollen unsere Pflichten als Staatsbürger treu und gewissenhaft erfüllen, unsere Rechte aber auch hüten mit sorgsammer Emsigkeit, im Bewußtsein unserer Bürgergerechte.

Meine Sorge wird es sein, die Executive so zu leiten, daß die Beamten in gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten zur gedeihlichen Entwicklung des Gemeinwesens beitragen, denn nur dadurch können Beschlüsse, welche wir in der redlichsten und wohlmeinendsten Absicht an diesem Tische fassen, sich in segensreicher Weise im öffentlichen Leben verwirklichen.

Ich werde stets Alles aufbieten, was im Stande ist, das Ansehen und die Ehre der Stadt zu heben; werde stets eingedenk sein, daß ich heute Treue der Verfassung gelobt, damit sich die Tradition unserer Stadt: Liebe, Treue und Anhänglichkeit an unser Kaiserhaus, Einsehen für die Einheit und Machtstellung Oesterreichs, für die freiheitlichen Rechte bewahren, und daß sich der historische Beruf derselben: „Förderin zu sein deutscher Cultur und Sitte“ erfüllt.

Ich werde nie vergessen, daß ich vor Allen Bürgermeister der Stadt Marburg und damit berufen bin, den Empfindungen der entschiedenen Majorität der Bevölkerung Ausdruck zu geben.

Als Chef des politischen Amtes werde ich jederzeit strenge nach dem Gesetze walten. Ich werde fordern, was dem Staate, was uns gebührt; ich werde gewähren, was das Gesetz zuläßt. Begünstigungen möge Niemand von mir erwarten, mein Grundsatz wird sein: Gesetz und Gerechtigkeit.

Einigkeit soll der Wahlspruch sein, der uns auf dem uns vorgezeichneten Pfade geleiten wird, auf dem wir rüstig vorwärts schreiten wollen, damit wir unser Ziel, das Vertrauen unserer Wähler gerechtfertigt zu haben, erreichen. Für uns soll es keinen Stillstand, geschweige denn einen Rückschritt geben.

Ich bin mit meinen Ausführungen zu Ende; ich habe Ihnen gesagt, was mir am Herzen lag und rufe Ihnen zu:

„Auf Wiedersehen, meine Herren, an diesem Tische bei gedeihlicher Arbeit!“

Schließlich sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß in letzter Zeit, kaum als die Neuwahlen in den Gemeinderath beendet waren, die den Durchfall einer gewissen Fraction besiegelten, ein Communalverein ins Leben gerufen wurde, dessen Statuten in diesen Tagen bescheinigt wurden. Wir müssen es als eine entschiedene Taktlosigkeit bezeichnen, daß man mit so auffälliger Feindseligkeit dem neuen Gemeinderath und seinem Bürgermeister entgegentritt, bevor dieselben noch ihre Wirksamkeit begonnen haben. Verschiedene von den Herrn, die sich so sehr über den Verlust des Gemeinderathsmandats grämten, hätten ihre Sitze im Rathhause auch heute noch, wenn sie sich taktvoll zu benehmen verstanden hätten. Es scheint, daß sie nun einen Winkelgemeinderath creiren wollen, um sich einerseits für den angedeuteten Verlust schadlos zu halten und andererseits, den Verhandlungen des wirklichen Gemeinderaths aufzulauern, dessen Thätigkeit zu bekriecheln und an seinen Arbeiten zu nergeln. Nun, wir hoffen, daß die Bürgerschaft diesen Machinationen mit gebührender Kälte begegnen und daß der neue, entschieden fortschrittliche Gemeinderath und Bürgermeister ihre Rechte und Prerogative mit Ernst, Würde und Energie zu wahren verstehen werden.

### Correspondenzen.

Graz, Ende Februar. (Orig.-Corr.) [Bau-liche s.] Wie Ihnen bekannt, ist die Landeshauptstadt im Begriffe einen guten Theil ihrer bisherigen Physiognomie einzubüßen durch die Regulierungen, die zwischen dem Joaneumgarten und der Mur durchgeführt werden. Sie umfassen hauptsächlich folgende Arbeiten: die

Quaimauer, die sich geradeliemig bisher von der Kettenbrücke bis an das untere Ende der Monturscommission erstreckte und eine schattige Allee besaß, wird in gleicher Richtung bis zur Radetzkybrücke fortgesetzt. Dadurch verschwindet zunächst der Floßlandungs- und Holzablagerungsplatz, der bisher einen ziemlich bedeutenden Einschnitt in das rechte Murufer machte; der sogenannte „Merangarten“, ein auf den ehemaligen Festungsmauern und deren Glacis sich etwa 6 Meter über die Umgebung erhebendes Plateau wird vollständig cassirt und der Umgebung gleich gemacht; endlich wird das Neuthor abgetragen. Das ungeheure Erd- und Maurmaterial wird zur Ausfüllung der unter der neuen Quaimauer entstehenden Grube verwendet. Durch die genannten Abtragungen und Vergrößerungen des Quaiplatzes wird eine sehr große Fläche des herrlichsten Baugrundes hergestellt, über dessen Verwendung einstweilen noch nichts definitiv bestimmt ist. Unzertrennlich mit diesen Regulierungsarbeiten verbunden ist die Frage nach der zukünftigen Bestimmung der vom Fischplaz abwärts sich erstreckenden Gebäude der Monturscommission. Es ist unglücklich, aber wahr, daß einige große Gebäude (ein unter Kaiser Josef II. aufgehobenes, später dem Religionsfonde übergebenes, in den dreißiger Jahren, wenn wir nicht irren, vom Militärärar erkaufte Kloster) mitten in der Stadt, in schöner, lichter Lage, kurz mit allen Vorzügen ausgestattet, dazu verwendet werden, um militärische Hosen, Stiefel, Röcke u. zu beherbergen, die ebenfogut in irgend welchem Magazin außerhalb der Stadt unterzubringen wären. — Der schönste Plan wäre allerdings der gewesen, die Monturscommission, und das ebenfalls in der gleichen Linie gelegene Haus des Advocaten Dr. Berze abzulösen, und die ganze große Fläche bis zur Handelsakademie für öffentliche Gebäude zu bestimmen. Es hätte sich hier Raum genug gefunden für die nun in der Wielandgasse erbaute ungeheure Franz Josef-Schule, für eine der Mittelschulen (etwa das zweite Gymnasium, für die technische Hochschule). Was mit der Monturs-Commission geschehen wird, weiß man nicht. Nur das steht fest, daß sie durch die im Zuge befindlichen Regulierungen doppelt absurd wird. Auch das Schicksal des Joaneumgartens wird offenbar eine Aenderung erfahren. Wenn das neue Universitätsgebäude vollendet ist (was unter dieser Regierung nicht zu erwarten ist, da jetzt die Tschechen und Polen an vollbesetzter Tafel sitzen), so kommt der botanische, wissenschaftlichen Zwecken dienende Garten zur Universität, und der Joaneumgarten wird als wissenschaftliches Institut aufgelassen. Ob auch verbaut? Wir würden dies sehr bedauern. — Auch durch die Domolirung der großen, der steiermärkischen Sparcasse gehörigen Gebäude, die den Eingang in die Schmiedgasse bildeten, die ebenfalls in wenigen Wochen vollendet sein wird, wird die Physiognomie dieses wichtigen Theiles der inneren Stadt höchst vortheilhaft geändert werden, und die Fremden, die die Landeshauptstadt längere Zeit nicht gesehen, werden über das neue Aussehen Graz' höchlich erstaunt sein. Die Fundirung des linksseitigen Brückenkopfes der neuen Eisenbrücke zwischen der Albrechts- und Tegetthofstrasse hat bereits begonnen; da der prächtige, aus Granitquadern erbaute und tief caissonirte Mittelpfeiler schon längst fertig ist, dürfte wohl noch in diesem Jahre mit dem Bau der Brücke, die ebenfalls eine große Zierde der Stadt bilden wird, begonnen werden.

Kartshovina nächst Pettau, 23. Januar. (Orig.-Corr.) [Nur keine fanatischen Lehrer.] An unserer Umgebungs-Schule ist durch eine Pensionirung ein Lehrer nöthig geworden. Wir sind schon begierig zu erfahren, wer denn unser Jugendbildner werden wird. Der erste Vorschlag des Ortschulrathes war nicht angenommen worden, weil sich gelegentlich der Vorschlags-erstattung der unberufene Minorit „Pater Stanislaus“ zu sehr hervorthat und in unbefugter Weise jene Candidaten zum Vorschlage brachte die als willige Werkzeuge der nationalen Propaganda bekannt sind. Gebe Gott, daß wir

einen würdigen Lehrer bekommen, der es mit uns hält, der uns — Pfarrensassen anhört und uns in der jetzigen kritischen Zeit nicht verläßt, der auch deutsch fühlt und unsere Kinder nebst der Muttersprache auch die deutsche Sprache, die eigentliche Handelssprache, zu lehren gesonnen ist. Thut er dies, so ist er unser Mann und wir werden ihm stets zugethan sein. Wir haben schon durch Petitionen hervorgehoben, daß wir die Erhaltung der deutschen Sprache in Schule und Amt von ganzem Herzen wünschen. In gegenwärtiger Zeitperiode ist es schon nahezu empörend, welches Spiel mit der deutschen Sprache getrieben wird. So lange nur fanatisirte Kapläne, besoldete Abschreiber, verunglückte Studenten die slovenischen Agitationen betrieben, dachten wir an nichts Schlimmes; jetzt aber fangen sogar angestellten Lehrer an, die bestehenden Verordnungen zu ignoriren, halten sogar in unserem Schulhause ihre Versammlungen ab, beschließen gegen unseren Willen die Ausmerzung der deutschen Sprache und wollen nun Herren der Situation sein. — Dies aber scheint uns denn doch etwas gefährlich zu sein. Junge, unerfahrene Lehrer —, wie sie eben aus der Lehrerbildungs-Anstalt kommen, welche den weiten Weg von Marburg bis hierher machten, wollen neue Reformen einführen, bedenken aber nicht, daß die Schule für das künftige Leben ist und daß wir verpflichtet sind, unseren Kindern die deutsche Sprache zu überliefern, welche doch in der jetzigen aufgeklärten Zeit — jeder Mensch nöthig hat. Nimmt man uns die Gelegenheit zur Erlernung der deutschen Sprache, so hat man uns Alles genommen; für den slovenischen Unterricht allein, genügt auch eine zweijährige Schulpflicht. Wir, die wir zur Schule „Umgebung“ gehören, wünschen einmal nebst der Muttersprache — auch die deutsche Sprache; — wo war es früher und so soll es bleiben! — Den Führern der nationalen Hege rufen wir ein energisches „Halt“ zu und erlauben sie, der Entwicklung unserer Schulzustände nicht hinderlich zu sein. — Herr erlöse uns von den nationalen, fanatisirten Lehrern, dem größten Uebel, Amen!

Mehrere Eltern aus der  
Umgebung Bettaus.

Bettau, 18. Februar (D.-G.) [Fort-  
schrittsverein.] Am 10. Februar d. J.  
hat der Bettauer Fortschrittsverein seine Jahres-  
versammlung abgehalten und die Neuwahl der  
Bereinsleitung vorgenommen. Es wurden ge-  
wählt zum Obmann Herr Wilh. Bisk, zum  
Obmannstellvertreter Herr Dr. Hans Michelitsch,  
zum Schriftführer Herr Gustav Rodoschegg, zum  
Cassier Herr Ignaz Sprigey, zum Archivar  
Herr Rud. Gaupmann, zu Botanten die Herren:  
Simon Hutter, Franz Kaiser, Josef Kräber u.  
Victor Schulfink. Diese Neuwahl, welche auf  
rückhaltlos deutschgesinnte und fortschrittliche  
Männer gefallen ist, bürgt dafür, daß der  
Verein auch in Zukunft den nicht unrühmlichen  
Platz, welchen er insbesondere im Jahre 1882  
in der deutsch-nationalen und fortschrittlichen  
Bewegung des Unterlandes eingenommen mit  
Eifer zu behaupten bestrebt sein wird.

### Kleine Chronik.

[Richard Wagner im Jahre 1849.]  
Der Anschauung daß Richard Wagner im Jahre  
1849 zu den „Barricadenkämpfern“ gehört habe,  
tritt Professor Stephan Born, der Redacteur  
der „Basler Nachrichten“, mit der folgenden  
interessanten Mittheilung entgegen: Thatsache ist,  
daß Wagner sich beim Ausbruch des Aufstandes  
bei seinem Schwager in Chemnitz befand, wo  
er mit Eifer für den Zuzug der Communalgarde  
nach Dresden wirkte. In Freiberg weigerte sich  
diese Truppe weiter zu ziehen, und so kam  
Wagner während des Kampfes nach Dresden  
als Ueberbringer einer Forderung der Chemnitzer  
Communalgarde, daß ein Mitglied der provisori-  
schen Regierung oder des Commandos der Auf-  
ständischen nach Freiberg komme, um mit jener  
Bürgerwehr über deren Einzug in die von preu-  
sischen Truppen bekriegte, aber nicht völlig ein-  
geschlossene sächsische Hauptstadt zu unterhandeln.

Ein noch jetzt in Zürich lebendes Mitglied jenes  
Commandos ging zu diesem Zwecke mit Wagner  
nach Freiburg, ohne jedoch etwas ausrichten zu  
können. Die Chemnitzer zogen mit wenigen Aus-  
nahmen wieder heim. Wagner selbst empfing  
zwei Tage darauf den auf dem Rückzuge sich  
befindenden Führer der Aufständischen im Hause  
eines Mitgliedes der provisorischen Regierung,  
d. s. Herrn Heubner, mit einer begeisterten Um-  
armung. Die Truppe wurde nach kurzer Beratung  
in Freiburg aufgelöst. Ihr Führer (Stefan  
Born selbst?) rieth Wagner, sowie Bakunin und  
Heubner, die sich in demselben Wagen nach  
Chemnitz begaben, wo sie erst in der Nacht  
anlangen konnten, doch ja nicht in einem Hotel  
abzusteigen, weil sie dort leicht in aller Stille  
aufgehoben werden könnten. Wagner folgte diesem  
Rathe, er begab sich zu seinem Schwager ins  
Quartier, Bakunin und Heubner aber gingen in  
ein Hotel und wurden richtig durch den reaction-  
nären Theil der Chemnitzer Communalgarde  
gefangen genommen. Beide haben bekanntlich  
lange Jahre, der eine in Schlüßelburg und Si-  
birien, der Andere im Zuchthaus zu Woldheim,  
ihre Betheiligung am Dresdener Aufstande bü-  
ßen müssen. Wagner entging glücklich der Ge-  
fangenahme.

[Mathilde Heine †.] Am 21. d.  
starb in Paris die Witwe des Dichters Heinrich  
Heine, Frau Mathilde Heine.

[Eine ärarische Cassé gestohlen.]  
Ein ebenso frecher als sonderbarer Diebstahl wird  
aus Luffinpiccolo gemeldet. Es soll dort nämlich  
die Wertheimische Zollamtskassé sammt den  
Finanzwach-Streifboote gestohlen worden sein.

[Petarden in einer Kirche.] In  
der Jesuitenkirche von Alicante wurden von  
unbekannten Thätern Petarden geworfen, welche  
explodirten, ohne glücklicherweise Jemanden zu  
verlezen.

[Panik in der Schule.] Ein beklag-  
enswerthes Unglück, durch eine Panik verur-  
sacht, hat am Dienstag über viele Familien der  
Stadt New-York Trauer verbreitet. Eine Kabel-  
depesche berichtet darüber: In der deutschen  
katholischen Schule zu New-York, in welcher  
gegen 500 Mädchen und 200 Knaben der  
unteren Volksklassen zum Unterricht versammelt  
waren, brach gestern ein unbedeutendes Feuer  
aus. Alles wurde von panikartiger Bestürzung  
ergriffen und eilte den Ausgängen zu, auf den  
Treppen wurden die Kinder so in einander ge-  
drängt, daß sechszehn derselben das Leben ein-  
büßten und sechs andere verletzt wurden. Viele  
Mütter waren nach der Schule geeilt, um ihre  
Kinder zu retten.

### Locales und Provinciales.

Cilli, 24. Februar.

[Dr. Stefan Kočevar †.] In der  
Nacht vom 22. d. verschied hier in seinem 75. Le-  
bensjahre der Nestor der untersteirischen Aerzte,  
Herr kaiserlicher Rath Dr. Stefan Kočevar. In  
dem Verewigten verliert das slovenische Volk  
seinen edelsten und opferwilligsten Zeitgenossen.  
Mit unendlicher, ja geradezu idealer Liebe hing  
er an seiner Nation. Seine Bestrebungen waren  
von der reinsten Begeisterung getragen, seine  
Waffen im politischen Kampfe offen und ehrlich.  
Er war die incarnirte Selbstlosigkeit, und daher  
auch von seinen deutschen Mitbürgern nicht minder-  
geehrt und geachtet wie von den Slovenen. In  
ihm wird nicht nur ein Wohlthäter der Armen,  
sondern auch ein hochherziger Arzt zu Grabe getra-  
gen, der, trotz der in den letzten Jahren schon schwer  
gewordenen Bürde des Alters, jederzeit für Hil-  
fesuchende zur Verfügung stand, der keine Unter-  
schiede zwischen arm und reich kannte. Wögen  
die Hinterbliebenen in dem tiefen Beileide das  
tausend und tausend Herzen bewegt, einen leisen  
Trost für den unersehlichen Verlust finden.

[Turnerisches.] Man schreibt uns aus  
Bettau: Der hiesige Turnverein, welcher seit  
mehr denn 20 Jahren besteht, rüstet sich um zu  
Pflingsten d. J. seine Gründungsfeier zu begehen.  
Die turnerischen Vorbereitungen hiefür sind im  
besten Zuge. Die Einladungen an die befreundeten  
deutschen Turnvereine werden demnächst  
ausgegeben werden. Es sieht zu hoffen, daß

dieselben es sich nicht verdrießen lassen werden,  
aus diesem Anlasse ihre diesjährigen Pflingst-  
fahrten nach Bettau zu richten und so dieses  
Fest für welches sich auch in den nichtturnerischen  
Bevölkerung von Bettau lebhafteste Theilnahme  
kundgibt, mitfeiern zu helfen.

[Begnädigung.] Das vom hiesigen  
Schwurgerichtshofe über den Vinderlehrerling  
Jacob Bresnik, welcher seinen Vater und Bruder  
ermordet und dann die elterliche Behausung in  
Brand gesteckt hatte, verhängte Todesurtheil  
wurde im Gnadenwege in lebenslängliche Kerker-  
strafe umgewandelt.

[Cillier Stadttheater.] Mittwoch,  
den 21. d. ging zum erstenmale der Moser'sche  
Schwank „Reif-Reiflingen“ in Scene. Wie schon  
der Titel andeutet, ist das Stück eine Fort-  
setzung des vom genannten Dichter im Vereine  
mit Schönthan verfaßten Lustspiels „Krieg im  
Frieden“. Die beifällige Aufnahme, die letzteres  
an allen Bühnen gefunden hatte, hatte Moser  
verleitet noch einmal mit der Hauptfigur des  
Stückes in die Deffentlichkeit zu treten. So ent-  
stand denn die magere Fortsetzung Reif-Reif-  
lingen, die uns zwar dem Namen nach bekannte  
Personen aus Krieg und Frieden vorführt,  
welch letztere jedoch so verschwommen und so  
characteristisch gezeichnet sind, daß sie uns ganz  
fremd vorkommen. Bis auf den Träger der  
Titelrolle, dem diesmal der Autor eine andere  
stereotype Phrase in den Mund legt, vermag  
auch nicht eine Figur ein nur vorübergehendes  
Interesse zu erwecken; zu dem besteht das ganze  
Stück aus einer Reihe wenig vermittelter und  
wenig das allgemeine Interesse erregender  
Scenen. Wenn trotzdem die hiesige Aufführung  
reichlichen Beifall fand, so ist derselbe lediglich  
auf Rechnung der Darstellung des Reif-Reif-  
lingen zu setzen, den der Gast Herr v. Mitters-  
feld vom Stadttheater in Marburg geradezu  
vorzüglich individualisirte. Der gutmüthige, ver-  
liebte Lieutenant kam im Spiel und Sprache zu  
voller nachhaltiger Wirkung. Herr v. Mitters-  
feld wurde vom gut besuchten Hause nach jeder  
bedeutenderen Scene durch rauschenden Applaus  
ausgezeichnet. Von den übrigen Mitwirkenden,  
denen ihre Partien allerdings wenig Ge-  
legenheit boten sich hervorzuthun, seien Fräulein  
Herz als Briska, Herr Walden als Senja,  
Fräulein Huemer als Bertha Hartmann und  
Herr Eysel als Blum lobend erwähnt.

[Vermißt wird] seit heute Morgen  
der ehemalige Honved-Rittmeister Ladislaus  
von Gludovats. Ein Schreiben, welches der  
Genannte in seiner Wohnung zurückließ, drückt  
die Absicht eines Selbstmordes aus.

[Wucher.] Die für heute anberaumt ge-  
wesene Verhandlung gegen den Haus- und  
Realitätenbesitzer Johann Gafmaier in Marburg  
wegen Uebertretung des Wuchergesetzes mußte  
mußte vertagt werden, weil zur Anklage ein  
neues Factum dazu kam. Es hat sich nämlich  
ein weiteres Opfer gemeldet, von dem sich der  
Genannte 30% tige Interessen bezahlen ließ.

[Ein verhängnißvoller Streit.]  
Der Zigeuner Johann Huber gerieth auf der  
Straße gegen St. Georgen a. d. S. B. mit dem  
Grundbesitzer Sebastian Freche in einen Streit,  
in dessen Verlaufe er eine große mit Schrot  
geladene Pistole auf den Grundbesitzer abfeuerte.  
Letzterer, dem mehrere Schrotkörner in den Leib  
drangen, stürzte zusammen. Der Zigeuner wurde  
sodort durch die Gendarmerie eruiert und dem  
Kreisgerichte in Cilli eingeliefert.

[Schadenfeuer.] Gestern wurde das  
Mühlgebäude des Blas Gatschner in St. Pon-  
graz ein Raub der Flammen. Der Schaden  
ist ein lehr beträchtlicher. Das Feuer dürfte  
durch Unvorsichtigkeit entstanden sein.

[Schwere körperliche Beschädigung.]  
Gestern wurde der Bergknappe der  
Trifailer Kohलगewerkschaft Franz Budna bei  
einer Kaufereidurch sieben Messerstiche, welche er  
in den Rücken erhielt lebensgefährlich verwundet.

[Das „Interessante Blatt.“]  
welches wöchentlich reich illustriert in Wien, Schuler-  
straße 14, erscheint, widmet einen großen Theil  
des Inhalts seiner neuesten Nummer dem An-  
denken Richard Wagner's. Die Sterbescene im

Palazzo Vendramin zu Venedig, wo der Meister bei Tische zusammenbricht, die photographische Nachbildung des Briefes, den Wagner nach der ersten Aufführung des „Lannhäuser“ in Oesterreich an den Capellmeister des Prager Landestheaters richtete, und das gelungene Porträt des Meisters, nach der letzten Aufnahme gezeichnet, sehen wir in künstlerischen Illustrationen dargestellt. Ein hochinteressanter Artikel „Wagner's letzter Winter“ aus der Feder E. M. Vacano's schildert das Leben des Verewigten in Venedig in anziehender Weise und veröffentlicht das Programm der letzten deutschen Theater-Vorstellung, welcher Wagner anwohnte und wo seine Tochter Daniela von Bülow mitwirkte. Ferner enthält die Nummer ein Gruppenbild der Zwischendecks-Passagiere des verunglückten Dampfers „Cimbria“, das unmittelbar vor der Abfahrt des Schiffes in Cuxhaven aufgenommen wurde, und bringt an weiteren Illustrationen: „Die Eröffnung des englischen Parlaments“, „die Porträts der bourbonischen Prinzen“, „berittene Briefträgerinnen“ u. s. w. Eine spannende, trefflich illustrierte Novelle, eine Schach- und Räthsel-Kubrik beschließen die so reich und hübsch ausgestattete Nummer eines Journals, dessen vierteljährlichen Abonnementspreis nur fl. 1.35 beträgt.

## Gerichtssaal.

**Mittwoch, den 21. Februar.** [Diebstahl.] Der Grundbesitzer Jacob Topolouschek aus Rosalia hatte im August v. J. den Grundbesitzersohn Johann Pepeunak aufgefordert seinem Vater Mathias Pepeunak ein Sparcasse-Büchel von 1000 fl. zu stehlen. Johann Pepeunak kam der Aufforderung nach und stahl das Büchel. Topolouschek erhob dann bei der Sparcasse in Cilli den Betrag, behielt für sich 200 fl. und folgte den Rest pr. 800 fl. dem Johann Pepeunak aus. Er wurde daher nach dem Verdichte der Geschworenen wegen Mitschuld am Diebstahle zum schweren Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

**Donnerstag, den 22. Februar.** [Brandlegung.] Franz Draber, Tagelöhner aus Cirkoveh, welcher am 31. Januar das Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Agnes Doment in Ponggerzen in Brand gesteckt und außerdem am gleichen Tage der im genannten Orte wohnenden Margaretha Sluga einen Betrag von 5 fl. 37 kr. entwendet hatte, wurde nach dem Wahrspruche der Geschworenen zu fünfjährigem schweren Kerker verurtheilt.

**Donnerstag, 22. Februar.** [Mord.] Die Winzerin Maria Sorian aus Watschlaw, welche am 15. November v. J. auf ihren Schwiegersohn Josef Kramberger mit einem theils stumpfen, theils spitzen Instrumente so lange einhieb, bis derselbe in Folge massenhaften Blutausstrittes in die Schädelhöhle an Gehirn-Lähmung starb, wurde nach dem Wahrspruche der Geschworenen wegen Verbrechen des Mordes zum Tode durch den Strang verurtheilt.

**Freitag, 23. Februar.** [Kindesmord.] Die 23jährige Inwohnerin Maria Kufar aus St. Lorenzen, welche geständigemassen in einer Nacht des Monats Januar ihr lebendig geborenes Kind weiblichen Geschlechtes dadurch tödtete, daß sie demselben den Finger in den Mund steckte, bis es ersticke, wurde nach Schuldspruch der Geschworenen zum schweren Kerker in der Dauer von 4 Jahren verurtheilt.

**Freitag, den 23. Februar.** [Kindesmord.] Die 26jährige ledige Magd Gertraud Vidovic aus Unterleskoveh, welche am 15. Januar ihr lebendgeborenes Kind (Mädchen) absichtlich getödtet hatte, wurde zu schwerem Kerker in der Dauer von 2 Jahren verurtheilt.

**Freitag, 23. Februar.** [Diebstahl.] Der Zimmermann Martin Beternik aus Tschrett, der angeklagt worden war, in der Nacht zum 6. Januar 1879 in Gesellschaft eines bisher noch nicht eruirten Genossen dem Martin Lednik aus versperrtem Zimmer einen Koffer, indem sich eine Barschaft von 366 fl befand, gestohlen zu

haben, wurde nach dem Verdichte der Geschworenen vom Verbrechen des Diebstahls freigesprochen.

## Buntes.

[Wie Unglück zum Glück führen kann.] Als es in England noch erlaubt war, Frauen zu verkaufen — der große Markt in Haymarket war berühmt — sah der Herzog von Chandois auf einer Fahrt von London ein blutjunges, schönes Weib von 16 Jahren, das von ihrem Manne, einem Postknecht, während der Herzog die Pferde wechseln ließ, unbarmherzig geprügelt wurde. Entrüstet stellte der Reisende den brutalen Patron über seine Rohheit zur Rede. Der Postknecht ließ von den Mißhandlungen ab, schimpfte aber, er wolle sein Weib fortgeben, und wer ihm einen Thaler vierzehn Groschen gäbe, denn würde er es gleich verkaufen. Den Herzog rührte der Anblick der unschuldigen, leidenden Schönheit, er fragte die Frau ob sie mit ihm wolle, und da sie in ihrer Noth bejahte, hielt er den Postknecht beim Wort, zahlte das verlangte Geld und fuhr mit der Befreiten davon. Im Gespräch mit ihr fand er, daß sie geistige Anlagen verrieth, denen es bisher nur an Ausbildung gefehlt, er ließ sie daher von tüchtigen Lehrern unterrichten und unter dem Einfluß der Erziehung entwickelte sich ihr ganzes Wesen so herrlich, daß Chandois seinen Schilling nach wenigen Jahren zu seiner Gemahlin erhob. Er hatte es nie zu bereuen; denn die ehemalige Postknechtsfrau ward eine bewunderte Lady und galt für die schönste Fierde am Königshofe. — Für welche Preise übrigens englische Frauen bisweilen verkauft wurden, dafür kann als Beispiel angeführt werden, daß im Jahre 1756 ein Kohlenträger in London sein Weib an einen seiner Kameraden für einen Hammelbraten abließ.

[Präsident Arthur als Schildwache.] Am 1. Februar hat der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika beim Palast des Staatsschatzes in Washington Schildwache gestanden. Die Sache kam so: der Präsident begab sich gegen 2 Uhr nach dem Palast, und die Schildwache, welche ihn nicht kannte, wollte ihm den Eingang verwehren, worauf er ihr den Auftrag ertheilte, sich zu erkundigen, ob der Secretär Folger in seinem Bureau sei. Die Schildwache erklärte sich unter der Bedingung hierzu bereit, daß der Präsident indessen ihre Stelle versehe und Niemand in den Palast einlasse. Präsident Arthur nahm es an und blieb auf dem Posten, bis der Abgelöste zurückkam und die Antwort brachte, daß Secretär Folger nicht anwesend, sondern beim Leichenbebängniß des Obersten Frish sei.

[Die Gattin des Massenmörders Thomas] im Bremerhaven ist 37 Jahre alt in einem Irrenhaus in London gestorben; sie war seiner Zeit wahnsinnig geworden über das Verbrechen ihres Mannes. Sie glaubte nie an den Tod ihres Mannes und bildete sich ein, der Untergang der Cimbria sei ein neues Verbrechen ihres Mannes. Sie war die Tochter des amerikanischen Missionärs Ostfield, feingebildet und Schriftstellerin.

[Cousin und Cousine.] Ein Schulknabe fragt einen anderen: „Sage mir 'mal, was ist denn das Cousin?“ „Ein Cousin? — Das ist etwas weniger als ein Bruder.“ „Und eine Cousine?“ „Ah, eine Cousine! Das ist hundert Mal mehr als eine Schwester.“

[Ein philanthropischer Arzt Philadelphia's] annoucirte jüngst einen populären Vortrag unter dem Titel: „Was soll man thun, bis der Arzt kommt?“ Ein offenbar nur sehr wenig vom Geiste wahrer Bruderliebe durchdrungener Zeitungsschreiber derselben Stadt sah sich bemüßigt diese Frage, noch ehe der Doctor sie in seiner Vorlesung beantworten konnte, mit den folgenden drei Worten zu erledigen: „Sein Testament machen!“

[Aus Schall's Citatenschatz.] „Man muß immer mit Ueberlegung handeln,“ sagte der Meister. Da legte er seinen Lehrling über das Knie. „Mondwechsel sagte die Witwe. Da heirathete sie zum zweiten Male einen Kahlköpfigen.“

[M. und L.] Ein bairischer Recrut wird

vom Unterofficiere gefragt, warum früher an den Helmen unter der Krone ein M. gestanden hatte, wo jetzt ein L. sich befände. „Weil's früher a Maß geben hat und jetzt an Litter,“ lautete die jedenfalls originelle Auffassung des uniformirten Gebirgshewohners. (Vor dem König Ludwig regierte bekanntlich dessen Vater Maximilian in Baiern.)

## Eingefendet.\*)

Herr Redacteur!

Ich bitte um Aufnahme folgender Zeilen in Ihre „Deutsche Wacht“:

Vor Beginn und während einer Campagne erfährt man in der Regel eine Ordre de bataille; ein vorsorglicher, erwägender, prüfender, ordnender Generalstab trifft nöthige Dispositionen, man sieht, man fühlt, man vertraut auf eine Leitung und die große Masse folgt willig der Führung einer starken Hand. Wir leben in Cilli dormalen in einer Wahlcampagne. Die Wahlen in die Bezirksvertretung sind ausgeschrieben, die Wahltage sind gar nicht ferne. Aber man sieht und hört nichts von einer Führung, einer Leitung, einer Organisation.

Ueber allen Wipfeln ist Ruh, und so vertrauenselig lebt man in den Tag hinein, daß man schon von Vertrauensduferei reden möchte.

Schläft der deutsche Michel wieder einmal?

Es wäre doch zu traurig, wenn ein Michael den deutschen Michel wecken würde.

Ein Wähler.

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

## Volkswirtschaftliches.

### Das neu entdeckte Zwergschwein.

Unserer gegenwärtigen Neuzeit war es vorbehalten, unter manchen andern bisher unbekannt gebliebenen merkwürdigen Thieren auch ein höchst originelles und merkwürdiges Zwergschwein zu entdecken, wovon die ersten lebenden Exemplare erst vor wenigen Monaten nach Europa herübergelangen sind. Dies neuentdeckte Zwergschwein, *porcula salviana*, stammt aus Nepaul. Es langten die ersten Thiere von dieser Rasse im Mai vorigen Jahres in Europa an; dieselben befinden sich zur Zeit in dem zoologischen Garten zu London. Dem englischen früheren Minister-Residenten an dem Hofe von Nepaul, Namens Bryan S. Hodgson gebührt hierbei das Verdienst, die erste Kunde von dem Vorhandensein von dieser Diminutivform der Schweinespecies in den Waldgebirgen des untern Himalaya Mittheilung gemacht zu haben, eine Kunde, die erst nach consequent durch längere Zeit fortgesetzten und höchst mühsamen Nachforschungen zu constatiren in der Lage gewesen war. Er hatte demnachst auch diese neue Zwergschweinerasse bereits im 1847 in dem Journal von der asiatischen Gesellschaft von Bengalen in einem ausführlichen Aufsatz beschrieben und ihr den Namen *porcula salviana*. Von dem Walde von Weidenbäumen — *shorea robusta* — (in England saul genannt) her gegeben, worin diese kleinen Thiere vorzugsweise angetroffen werden. Während nun aber das große wilde Schwein, welche Species diesem Zwergschwein der ganzen Körperbeschaffenheit und Figur am ähnlichsten ist, über das gesammte Vorder- und Hinter-Indien verbreitet ist, findet man das Zwergschwein, wie derselbe Hodgson berichtet, ausschließlich nur auf die tiefen Schluchten und Gründe von den Urwaldungen von Teraj, von Nepaul und Bhotan beschränkt vor, wo es heerdenweis nach der Gewohnheit der Schweine umherstreicht, und selbst von den Eingebornen dieser Gegend wird es nur äußerst selten angetroffen. Ein in Nepaul weit und breit bekannter Jäger erklärte den Hodgson, daß er während seines länger als fünfzigjährigen Aufenthaltes in jenen Weidenwaldungen nur drei oder vier Stück von diesen Zwergschweinen zu fangen und zu verzehren Gelegenheit gehabt hätte, und er gab als Ursache davon theils ihre Seltenheit, theils insbesondere die Schnelligkeit an, mit welcher die Säue mit ihren Ferkeln entfliehen, sowie die ungewöhnliche Stärke und Lebhaftigkeit, womit die Eber sich vertheidigen, während ihre Familien das Weite suchen. So-



### Wiener Frucht- und Waarenbörse

vom 24. Februar 1883. (Orig. Tel.)

Man notirte per 100 Kilo:

Weizen: Theis fl. 10.45—11.30, Banater fl. 10.—10.15, Weissenburger fl. 10.40—11.20, Slovatischer fl. 9.90—10.20, Slovatischer fl. 10.20—10.80, Bacskauer fl. 10.10—10.90, Wieselburger fl. 10.20—10.90, Südbahn fl. 9.80—10.80, Raaber fl. 10.20—10.90, Marchfelder fl. 10.20—10.80, Ufancewaare pro September-October fl. 10.45—10.50, Ufancewaare pro October-November fl. —.—.—.—.—, Ufancewaare pro Frühjahr fl. 10.05—10.10, Ufancewaare pro Mai-Juni fl. —.—.—.—.—.

Roggen: Slovatischer fl. 8.—8.15, Bester Boden fl. 7.90—8.00, Südbahn fl. 7.65—7.80, Diverser ungarischer fl. 7.80—8.10, Oesterreichischer fl. 7.80—8.—, Ufancewaare pro September-October fl. —.—.—.—.—, Ufancewaare pro Frühjahr fl. 7.57 1/2—7.60.

Gerste: Hanna fl. 10.20—11.20 Slovatische fl. 8.50—10.75, Südbahn fl. 8.25—10.—, Oesterreichische fl. 8.50—9.—, Futtergerste fl. 6.75—7.50.

Mais: Ungarische alte Waare fl. —.—.—.—.—, Ungarische neue Waare fl. 6.65—6.85, Wallachischer, alter Waare fl. —.—.—.—.—, Wallachischer, neue Waare fl. 7.40—7.80, Cinquantin fl. 6.72—6.78, Internationaler pro Mai-Juni fl. —.—.—.—.—, Internationaler pro Juni-Juli —.—.—.—.—, Internationaler pro Juli-August fl. —.—.—.—.—.

Safer: Ungarischer Mercantil fl. 6.55—6.75, Ungarischer, gerentert fl. 6.80—7.25, Ufancewaare pro September-October fl. 6.85—6.90, Ufancewaare pro Frühjahr fl. 6.85—6.90, Ufancewaare pro Mai-Juni fl. —.—.—.—.—.

Rübsöl: Raffinirt prompt fl. 40.—40.50, Raffinirt pro September-December fl. 36.—36.25.

Spiritus: Roher prompt fl. 31.—31.25.

Weizenmehl: Nummer 0 fl. 19.75—21.—, Nr. 1 fl. 19.25—20.—, Nr. 2 fl. 17.50—18.50, Nr. 3 fl. 16.—17.—.

Roggenmehl: Nummer I fl. 13.75—15.25, Nr. II fl. 11.50—13.—.

Reps: Rübsen pro Juli-August fl. —.—.—.—.—, Kohl pro August-September fl. —.—.—.—.—.

## 500 Gulden

14—13

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's Zahn-Mundwasser à Flasche 35kr. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wih. Rösler's Nefte, Eduard Winkler,** Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

## Visitkarten

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

### Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugenpflaster

wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.



(Schutzmarke.)

Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühneraugenpflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation entfernt werden kann. Preis einer Schachtel mit 15 Pflasterchen und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen

23 Kr. ö. W.

Hauptversendungs-Depot: Gloggnitz, R.-Dist., in Julius Wittner's W. Apotheke.

Depots in Cilli: J. Kupferschmid, Apoth., 650—25 A. Marek, Apoth.

Bei Ankauf dieses Präparates wolle das B. L. Publikum stets darauf achten, daß jede Schachtel beige gedruckte Schutzmarke führe.

# Strohüte

werden zum Putzen angenommen bei

Lambert Chiba's Witwe, Cilli, Grazergasse. 87—4

# Zahnleidenden

### zur Nachricht!

Das dentistische Etablissement des Dr. J. Hoisel, pr. Arztes in Cilli, bleibt in dieser Saison nur mehr bis zu Beginn des Monats April in Thätigkeit. In demselben werden alle zahnärztlichen Operationen vorgenommen und zahntechnische Arbeiten jeder Art ausgeführt. 20—

# Pferd-Verkauf.

1 Schimmel, 16 Faust hoch, 5 Jahre alt, sehr guter Geher und gleich gut im Zug unter Garantie fehlerfrei, preiswürdig wegen Abreise des Besitzers sogleich verkäuflich.

Näheres aus Gefälligkeit bei Herrn Carl Mathes in Cilli. 81—3

3. 661—662 civ.

# Executive Fahrnissen-Feilbietung.

Von dem k. k. Bezirksgerichte Drachenburg wird zur Bornahme der executiven Feilbietung der dem Richard Ulrich, gewesenen Kaufmann, dann der, der Maria Fabiani und Maria Hercog in Windisch-Landsberg gehörigen, auf 4250 fl. 86 fr. geschätzten Gegenstände, nämlich: das gepfändete Waaren-Lager, bestehend aus Tuch, Foden, Modestoffen, Woll- und Leinenwaaren, Umhängtücher etc., der 26. Februar 1883 als erster und der 12. März 1883 als zweiter Termin, jedesmal von 10 bis 12 Uhr Vormittag, nöthigenfalls Nachmittag und den nächstfolgenden Tag mit dem Beisage bestimmt, daß selbe nur bei der zweiten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerthe verkauft werden.

Kauflustige haben an diesen Tagen jedesmal um 10 Uhr Vormittags in Wind. Landsberg zu erscheinen.

Drachenburg, am 3. Februar 1883.

72—3

Der k. k. Bezirksrichter Dr. Sminger.

An einem frequentirten Orte in Cvetkovcen, zwischen Pettau und Friedau ist eine

## Localität

mit 2 Zimmern, 1 Keller, 1 Magazin und im Bedarfsfalle auch Grundstücke billig an einen Handelstreibenden zu vergeben.

Anfrage beim Besitzer:

Franz Dovečar in Cvetkovcen 83—3 bei Gross-Sonntag.

Wichtig für

# Gichtkranke! „Neuroxylin“

vom Apotheker Julius Herbabny in Wien bereiteter

## Pflanzen-Extract.

bisher unerreicht in seiner Wirkung bei allen Formen von

## Gicht und Rheumatismus, Nervenleiden.

als: Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh, (Sichas) Ohrenreissen, rheum. Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder in Folge von längerem Narichten oder vorgerückten Alters, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen etc. etc.

### Anerkennungsschreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker in Wien.



Erlaube wieder ein geällige Zusendung einer Flasche Neuroxylin (rosa emballirt), wofür ich den Betrag per Post anweise. Nehmen Sie zugleich meinen besten Dank für dieses wunderbare

Witte, das nicht nur mir allein die größten Schmerzen vertrieb, sondern auch zwei anderen Personen gründliche Hilfe brachte, so daß dieselben bis heut zu Tage gesund sind. Ich empfehle es allseits auf's Wärmste.

Mauthausen a. d. Donau, am 2 Juli 1882. Joh. Lešeticky, k. l. Finanzwache-Oberaufseher.

Ich bitte mir nochmals zwölf Flaschchen von Ihrem berühmten Neuroxylin zu senden. Von so vielen tausend Mitteln, welche mein Mann bei seinem Leiden durch so viele Jahre vergebens anwendete, ist Ihr Neuroxylin das einzige, welches ihm Hilfe brachte. Ich habe es schon sehr Vielen recommandirt und auch mehrere Flaschchen abgegeben, um sich zu überzeugen, welche schnelle Wirkung es macht. Ich halte es für unübertrefflich.

Triest, am 5. Juli 1882.

Julie Krassnigg, Hotelbesitzerin.

Neuroxylin dient als Einreibung. Ein Flagon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emball., gegen Gicht und Lähmungen) 1 fl. 20 fr., per Post 20 fr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beige gedruckte behördlich prot. Schutzmarke.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbabny, Reubau, Kaiserstraße 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: J. Müller, Feldbach: J. König, Graz: Ant. Redwed, Leibnitz: D. Kupheim, Pertau: E. Behrbalt, S. Glösch, Radfersburg: Cäsar Andrieu. 624—20

Von HAMBURG

# Kaffee — Thee

per Post portofrei incl. Verpackung, wie bekannt in reeller feinschmeckender Waare in Säckchen von — 5 Kilo — unter Nachnahme. fl. ö. W.

- Rio, fein kräftig . . . . . 3.45
  - Santos, ausgiebig kräftig . . . . . 3.60
  - Cuba, ff. grün kräftig . . . . . 4.10
  - Ceylon, blaugrün, kräftig . . . . . 5.—
  - Gold-Java, extrafein, milde . . . . . 5.20
  - Portorico, delicat, feinschm. . . . . 5.40
  - Perl-Kaffee, hochfein, grün . . . . . 5.95
  - Java, grossb., kräft. . . . . 5.95
  - Java, la., hochedel, brillant . . . . . 7.20
  - Afr. Perl-Mocca, echt feurig . . . . . 4.45
  - Arab. Mocca, echt, edel, feurig . . . . . 7.20
- Besonders beliebte feinschm.

Stambul-Kaffee-Mischung . . . . . 4.70  
Thee per Kilo:

- Congo fein . . . . . 2.30
  - Souchong, fein . . . . . 3.50
  - Familien-Thee, extraf. . . . . 4.—
  - Tafel-Sago, extraf. per 5 Kilo . . . . . 1.40
  - Perl-Sago, echt, per 5 Ko. . . . . 1.90
- Ausführliche Preisliste über Colonial-Waaren, Spirituosen und Delicatessen gratis und franco.

77—18

A. B. Ettlinger, Hamburg.

Weltpost-Vorwörter



Mit den Gefühlen des tiefsten Schmerzes gibt die Unterzeichnete in ihrem eigenen, sowie im Namen der übrigen Verwandten die betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, des Herrn

## Peter Krainz,

Haus- und Realitätenbesitzer,

welcher am Dienstag, den 20. d. Mts., um 7 Uhr Abends nach langem Leiden, im 38. Lebensjahre in Arco (Südtirol) verschieden ist.

Die irdische Hülle des Dahingeschiedenen wird nach Cilli überführt und findet das Leichenbegängnis daselbst am Sonntag, den 25. d. Mts., Nachmittags um halb 5 Uhr vom Bahnhofgebäude aus auf dem Friedhofe der Stadtgemeinde Cilli statt.

Die heiligen Seelenmessen werden Montag, den 26. d. Mts., um 8 Uhr Früh, in der Abtei-Stadt-Pfarrkirche gelesen werden.

CILLI, am 23. Februar 1883.

Amalie Krainz, geb. Paumgartner,  
als Gattin.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren allgeliebten, unvergesslichen Vater, Schwieger- und Grossvater, Herrn

## DR. STEFAN KOČEVAR,

k. k. Bezirksarzt i. P. und kaiserlichen Rath etc.

zu sich zu berufen. Derselbe ist in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar, um halb 12 Uhr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten selig im Herrn entschlafen.

Das Begräbniss findet am Sonntag, den 25. d. Mts., Nachmittags um 3 Uhr statt.

Die Seelenmessen werden Montag, den 26. d. Mts. Vormittags um 10 Uhr in der Abtei-Stadt-Pfarrkirche gelesen werden.

CILLI, am 23. Februar 1883.

Otto Maier,  
k. k. Telegraphen-Controllor,

Ivan Schuscha,  
Gewerke,

Alois Walter,  
k. k. Bezirksrichter,

Dr. Josef Serbec,  
Advocat,

Schwiegersöhne.

Amalie Kočevár,  
geb. Fohn,  
Schwiegertochter.

Dr. Josef Kočevár,

Ludmilla Maier,

Julie Schuscha,

Fanny Walter,

Therese Serbec,

als Kinder.

Otto Maier,  
Hörer der Medicin,

Stefan Schuscha,

Olga Schuscha,

Stefanie Walter,

Paula Walter,

Guido Serbec,

Janko Serbec,

Gabriele Serbec,

als Enkel und Enkelinen.

# Wohnung

sonnseitig, gut heizbar, grosser Salon, 2 Zimmer, Kabinett, Küche, Speisekammer, sehr geräumig, 2. Stock, ist im Hause Hauptplatz Nr. 109, um den Jahreszins von fl. 280.— sofort zu vergeben.

86—2

Anfragen daselbst bei Frau Tiefenbacher.

# Eine möblierte Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern und Küche, wird zu mieten gesucht. Anträge an die Adm. d. Bl. 90—1

# 1 Fuhrwagen,

Pariser, Tragkraft 100 Ctr., noch im guten Zustande, ist billig zu verkaufen Postgasse Nr. 28.

## Eduard Bandek,

Maler u. Anstreicher,

CILLI, Schmidtgasse Nr. 93.

Empfiehlt dem verehrten P. T. Publikum alle Arten **neuester u. geschmackvollster Zimmermalerei, Transparenten, Wappen, Schilder** mit Schriften und Verzierungen, vergoldet wie auch mit Oelfarben gemalt, ferner alle Gattungen **Anstreich-, Flader- u. Lackier-Arbeiten**, sowie **Bronzierungen und Oelvergoldungen** zu den billigsten Preisen schnell und dauerhaft zu verfertigen, indem es stets sein eifrigstes Bestreben sein wird, das Vertrauen des P. T. Publikums durch prompte Ausführung aller Arbeiten sich zu sichern, bittet er, ihn mit zahlreichen Aufträgen zu beehren.

## Mich. Altziebler, Hafnerei, Cilli

empfehlen sein Lager von **Schwedischen, Postament-, Kachel- und Zellenöfen**, auch braune und grüne Oefen nach Zeichnungen, sowie **Verkleidungskacheln** für Sparherde und Bauverzierungen zu den billigsten Preisen.

Bedienung prompt.

Daselbst werden auch 2 Lehrlinge aufgenommen. 75—6

Gegen üblen Geruch, sowie gänzliche Herstellung (Heilung) leidender Mundtheile

ist nur das echte

## Dr. Popp's Anatherin-Mundwasser

das sicherste und beste Heilmittel.

Herrn **Dr. J. G. POPP**,

k. k. Hofzahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse 2.

Da ich das neu verbesserte Anatherin-Mundwasser gebrauche und eine äusserst wohlthuende Wirkung verspüre, indem es nicht nur den üblen Geruch aus dem Munde vertilgt, sondern meine ganzen Mundtheile gekräftigt und gestärkt waren so kann ich nicht umhin, meinen wärmsten Dank auszusprechen und dieses Mundwasser Jedermann bestens anzupfehlen.

Wien.

**Anna Frank v. Senftenau**,  
k. k. Obrist-Lieut.-Gattin.

### Für Bekannte

erbitte noch einige der kleinen Bücher „**Krankensfreund**“, denn in Folge meiner unerwartet schnellen Genesung wollen Alle das Buch lesen etc.“ Diese Zeiten eines glücklich Geheilten sprechen für sich selbst; wir machen daher nur darauf aufmerksam, daß der „**Krankensfreund**“ auf Wunsch von **R. Goritsch's** Universitäts-Buchhandlung in Wien, I., Stephansplatz 6, gratis und franco versandt wird.

# Original BODEGA

## Spanische Weinstube,

Wien, Kärntnerstrasse 14, vis-à-vis der Weihburggasse,

Roth u. weiss. Portwein per Glas	in $\frac{1}{10}$ Liter p. Glas, p. Flasche
in $\frac{1}{10}$ Liter 21 kr. bis 50 kr., per	Marsala . . . . . 20 kr., fl. 1.47
Flasche fl. 1.54 bis fl. 3.57.	Roth u. weiss Malaga 22 kr., fl. 1.61
Sherry, pr. Glas i. $\frac{1}{10}$ Liter 15 kr. bis	Spanisch . . . . . 15 kr., fl. 1.12
47 kr., per Flasche fl. 1.12 bis fl. 3.36.	Muscatel . . . . . 33 kr., fl. 2.38
Madeira, p. Glas i. $\frac{1}{10}$ Liter 24 kr. b.	Malvoisey . . . . . 33 kr., fl. 2.38
64 kr., per Flasche fl. 1.75 bis fl. 4.55.	Alicante . . . . . 19 kr., fl. 1.40

Englische Spirituosen und ff Cognac, Bordeaux u. echt französischer Champagner unverzollt in Flaschen per Dutzend fl. 24.50, verzollt in The London Bodega Comp. Flaschen nur fl. 3.60. Preiscourante gratis und franco.

## ERNEST FUNDER,

Grazer Zwieback, Theegebäck, engl. Caces und Bisquitfabrikant, Hoflieferant Sr. Kais. Hoheit Erzherzog Carl Ludwig,

GRAZ, Jungferngasse Nr. 4

macht die ergebenste Anzeige, dass er die **Niederlage** seiner sämtlichen, allseits als vorzüglich anerkannten Sorten Grazer Zwiebacke, Theegebäck, englische Caces, Bisquits, für **Cilli** der Theehandlung des Fräuleins **Fanny Skubitz**, Hauptplatz, Gollitsch'sches Haus übergeben hat und ersucht höflichst, das hochgeehrte P. T. Publikum von Cilli und Umgebung möge ihm dasselbe Vertrauen bringen, welches er seit vielen Jahren allerorts geniesst.

Ergebenst Unterfertigte bestätigt die Uebernahme der Niederlage und bittet speziell um geneigten und zahlreichen Zuspruch,  
Hochachtungsvoll

54—6

Fanny Skubitz.

CILLI, Postgasse Nr. 36 im Gewölbe.

## Licitations-Kundmachung.

**Mittwoch den 28. Februar 1883**, eventuell auch den 1. und 2. März, werden von der Triester Ausstellung zurückgehende

## Oelgemälde, freie Handmalerei,

bestehend aus **Landschaften, Architecturen, Jagd- & See- stücken, Genre- & Heiligenbildern**, alle in schönen goldverzierten Rahmen, die schönste Zierde einer Wohnung, einzeln oder zusammen an den Meistbiethenden zu jedem Preise versteigert. 91—1

CILLI, Postgasse Nr. 36 im Gewölbe.

## Triest gold. & silb. Medaille 1882.

Die Freiherr v. Dumreicher'sche

## Spiritus-Presshefe-Fabrik & Raffinerie

Marhof a. d. Save empfiehlt ihre

67—3

# Bäckerhefe

● nach verbesserter, bewährter Methode triebfähig und haltbar erzeugt. ●

Unsere Pressgerm-Niederlage f. Sannthal & Umgeb. Cilli bei  
**Walland & Pellé in Cilli.**

Absatz der Fabrik 1878: 31120 Ko., 1882: 125306 Ko.